

Laibacher Zeitung.

Nr. 230.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzfl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Hause halbj. 50 kr. Mit der Post ganzfl. 15, halbj. fl. 7-50.

Samstag, 7. Oktober.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Seite 6 kr.; bei älteren Wiederholungen pr. Seite 3 kr.

1876.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome dem Rath der k. k. Grenzsection der Septemberviraltasfel und Abtheilungsvorstande des k. k. Generalcommandos in Agram, k. k. Major-Auditor in der Reserve Ferdinand Behrer, als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Klasse in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand allernächst zu verleihen geruht.

Am 5. Oktober 1876 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, ruthenische, slowenische, kroatische und romanische Ausgabe des am 2. September 1876 vollständig blos in der deutschen Ausgabe erschienenen XXXI. Stücks des Reichsgesetzbülls ausgegeben und versendet.

Dieselbe enthält unter

Nr. 110 die Verordnung des Ministeriums für Landesverteidigung, des Ackerbauministeriums und des Ministeriums des Innern vom 11. August 1876, betreffend die Vorführung der Pferde (Tragthiere) vor die Pferde-Classificationscommission des zeitweiligen Aufenthaltsortes;

Nr. 111 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 16ten August 1876 wegen Ermächtigung des königl. ungarischen Nebenzollamtes zu Novi zur Absertigung von Wein in der Einfuhr aus Dalmatien;

Nr. 112 die Kundmachung des Handelsministeriums vom 23. August 1876, betreffend die Uebertragung der concessionsmöglichen Besitznisse bezüglich der Landenburg-Graßbach-Bellendorfer Bahn an die Actiengesellschaft der ausschl. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn;

Nr. 113 die Verordnung des Justizministeriums vom 25. August 1876, betreffend Änderungen in dem Gebietsumfange mehrerer Bezirksgerichte in Österreich unter der Enns;

Nr. 114 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 27. August 1876, betreffend die Rückverlegung des k. k. Nebenzollamtes II Altvorsdorf zu Groß-Schönau nach Altvorsdorf.

(Dr. Ztg. Nr. 228 vom 5. Oktober.)

zur Allerhöchsten Sanction unterbreiten und effectuieren könne, wenn von denselben wenigstens jene, die mit einander in Verbindung stehen, von beiden Parlamenten schon angenommen sind, infoherne in einem Theile der Vorlagen Begünstigungen für einen Theil enthalten sind, in einem anderen solche für den anderen. Weder der eine noch der andere Theil könnte sich dem aussetzen, daß das zu Gesetzeskraft erwachse, was für ihn belastender ist, ohne sicher zu sein, daß zur selben Zeit Gesetz wird, was für ihn vortheilhafter ist und wodurch er eine Compensation erlangt."

Hieauf auf die Interpellation Dr. Chorins betreffs der 80-Millionen-Schuld übergehend, äußerte sich der Ministerpräsident in nachstehender Weise: Die Frage der 80-Millionen-Schuld ist allerdings aufgetaucht. Die Regierung war und ist der Ansicht, daß diese Frage mit dem Ausgleich von 1867 gänzlich gelöst wurde. Die transleithanische Regierung behauptet jedoch das Gegenteil. Die Regierung hatte schon bis jetzt oft die Nachtheile dessen gefühlt, daß ihre Vorgänger der Lösung der einen oder der anderen Frage ausgewichen seien, darum will sie in dieser Frage unbedingt eine endgültige Lösung herbeiführen. Der Ministerpräsident hält diese Frage schon aus dem Grunde nicht für aufschiebar, weil, wenn auch mit einer anderen Bank ein Vertrag abgeschlossen würde, die österreichische Nationalbank bei der Liquidierung doch wieder auf die Lösung dieser Frage dringen müßte. Die Regierung hält standhaft an der Lösung vom Jahre 1867, die österreichische Regierung an dem Gegenteile fest. Hier müsse also entweder der Krieg oder ein dritter als Richter entscheiden. Der dritte Fall trate nur ein, wenn eine der Parteien nachgäbe, was immer mit einer Demuthigung verbunden ist. Man ist daher übereingekommen, die Lösung erst durch Deputationen versuchen zu lassen, und wenn diesen die Lösung nicht gelingt, dann die Frage:

"Ist die Bankschuld in dem Ausgleich vom Jahre 1867 enthalten oder nicht?" durch ein Schiedsgericht entscheiden zu lassen. Darin sind beide Theile übereinkommen, daß die Bankschuld bis zum Frühjahr jedenfalls gelöst werden muß, und bemerkte der Minister für seinen Theil nur soviel, daß die Nichtlösung dieser Frage das Scheitern des ganzen wirtschaftlichen Ausgleich und damit natürlich auch den Rücktritt der ungarischen Regierung zur Folge haben müßte.

Bei der über diese Antwort angeregten kurzen Debatte erklärte J. Simonich, dieselbe nicht zur Kenntnis zu nehmen. Der Abgeordnete Dr. Chorin hält die Frage der 80-Millionen-Schuld durch den 1867er Ausgleich für erledigt, nimmt aber die Antwort zur Kenntnis, weil eine meritorische Debatte vor Unterbreitung der Gesetzentwürfe verfrüht wäre. — Die Debatte fand damit ihr Ende, daß das Haus beide Antworten zur Kenntnis nahm.

Die Friedensgarantien der Pforte.

Die Zeit, da die Türkei von der Gnade Europas leben und durch die "Eifersucht" der Mächte gefristet werden konnte, ist um und vorüber; heute ist es an ihr, die inneren Garantien des Bestandes zu schaffen, wenn sie die äußeren Bürgschaften sich erhalten will, sie ist aber verloren und der status quo muß unrettbar in Trümmer gehen, sobald die türkischen Staatsmänner sich stumpf und unzugänglich zeigen gegen diejenigen Forderungen, welche die europäischen Cabinette im eigenen Interesse des Türkreiches gestellt. Leider zeigt die ablehnende Antwort, welche die Pforte auf die von England formulierten Friedensbedingungen gegeben hat, und zeigen insbesondere die Gegenvorschläge der türkischen Regierung, daß in Stambul weder die Erkenntnis von dem grausamen Ernst der Lage, noch das Verständnis für die Lebensbedürfnisse des Staates herrscht. Während es sich darum handelt, durch die Annahme der Bedingungen, auf welche Europa nimmermehr verzichten kann, sowohl jeden begründeten Vorwand zu einem directen Eingreifen der Cabinete aus dem Wege zu schaffen, als dem eigenen Reiche die Mittel zuzuführen, durch welche es innerlich verstärkt und auf neuen Grundlagen zu neuer Wehrkraft emporblühen kann, verlegen sich die türkischen Staatsmänner auf diplomatische Finessen, um den Kern der europäischen Forderungen hinweg zu escamotieren.

Nichts anderes bedeuten die Gegenvorschläge der Pforte bezüglich der außständischen Provinzen. An die Sielle der lokalen, administrativen Autonomie der slavisch-türkischen Provinzen, wie sie von den Mächten gefordert wird, soll eine "allgemeine Verfassung" treten, die — abgesehen davon, daß jede türkische Verfassung von Hause aus das Talent hat, ein starker Buchstabe zu bleiben — in ihrem ganzen Wege unschätzbar und für die slavischen Provinzen insbesondere ohne Gehalt und Nutzen wäre. Der complicierte Vertretungs-Mechanismus, den man in Konstantinopel ersonnen, wäre lediglich geeignet, jede praktische Verwaltungstätigkeit zu vereiteln, eine Instanz durch die andere zu paralyseren, dem Ganzen würde die Seele, den Theilen die Möglichkeit der Funktion abgehen und die Autonomie der slavischen Provinzen giinge in dem "Centralparlamente" vollständig verloren. Die Haupsache ist nicht, daß das ottomanische Reich eine Verfassung erhalten, während die sozialen und religiösen Verhältnisse ganz entschieden ein autokratisches Regiment begünstigen; die Haupsache ist, daß in den christlichen Provinzen geordnete Zustände platzgreifen; daß der christlichen Bevölkerung das Joch einer konfessionellen Willkürherrschaft vom Nacken genommen werde; daß die Majah eine menschenwürdige Existenz und eine Heimat gewinnen und daß die Ursachen beseitigt werden, aus welchen all der hasträubende Jammer und all die blutigen Auf-

Nichtamtlicher Theil.

Minister Tisza über den Ausgleich.

In der Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses vom 4. d. M. erfolgte durch den ungarischen Ministerpräsidenten, Herrn Tisza, die mit Spannung erwartete Beantwortung der kürzlich im Reichstage zur Ausgleichsfrage gestellten Interpellationen der Abgeordneten J. Simonyi und Dr. Chorin. Jene über die gleichzeitig gestellte Interpellation zur Orientfrage behielt sich der Minister für später vor.

Bei Motivierung der verspäteten Vorlage der die österreichisch-ungarische Ausgleichsfrage betreffenden Gesetzentwürfe sagte der Ministerpräsident: "Jetzt wäre es nicht möglich gewesen, alles zu unterbreiten, und übrigens ist es die Ansicht der beiden Regierungen, daß man diese Gesetzentwürfe ihrer Natur nach nur dann

und ließ trotz seiner auerkennerwerthen Bemühungen noch sehr den Ansänger erkennen.

Nicht unerwähnt wollen wir die Theaterkapelle lassen, welche die Zwischenpausen mit sehr gelungenen Piecen aufzulösen und den Beifall des gut besuchten Hauses hervorrief.

Die komische Operette "Fledermaus", nach dem Französischen von Meilhac und Halevy, in Musik gesetzt von Johann Strauß, amüsierte uns schon durch zwei Abende. Das Hervorragendste derselben sind zweifellos die bekannt reizenden und prickelnden Strauß'schen Melodien und einige Scenen im zweiten und dritten Acte. Die pittoreske — und doch humoristische — Entwicklung der Dinge faßt das Ganze in erfolgreichster Weise und führt uns excellente Scenen vor. Herr von Eisenstein, ein junger, lebenslustiger Ehemann, wird durch einen seiner Freunde (Doctor Falke) zum Besuch einer Soirée eingeladen und am Abende vor dem Auftritte einer achtägigen Gefängnisstrafe überredet, die amüsante, heitere Gesellschaft junger, schöner Damen allem andern vorzuziehen. Nachdem er der lieblichen Gemalin vorspiegelt, in den Arrest zu gehen, tritt der Berehrer seiner Gattin auf, um in dessen Abwesenheit in ungeniertester Art die junge Frau zu amüsieren. Plötzlich kommt der Gefängnisdirector Frank und führt den eingedrungenen Liebhaber als Herrn von Eisenstein in das Gefängnis. Die Soirée bei Prinz Orlofsky beginnt; von Eisenstein repräsentiert sich als Marquis, dessen Stubenmädchen als angehende Künstlerin, Gefängnisdirector Frank als Chevalier und die Situation verherrlicht sich mehr und mehr. Dr. Falke schreibt an Eisensteins Gemalin ein Billet, demzufolge sie, als un-

garische Gräfin maskiert, ihren untreuen Gemal irreführt und in scherzvoller Weise an sich zieht. Nach einem prächtigen ungarischen Nationalliede, gesungen von Frau Friesche-Wagner, folgt das Souper; ein herrliches Champagnerlied intoniert den noch herrlicheren Du und Du-Walzer. Die Musik hat den wirksamsten Effect erreicht und elektrisiert alle Zuhörer; sie beschließt den zweiten Act, und unaufhörlicher Applaus folgt; der dritte Act beginnt. Hier spaltet sich die Komik in wirklich dramatischer Weise zu; der feurige Champagner umstört die Gedanken des Chevalier-Gefängnisdirector Frank, bringt den Marquis-Privatier Eisenstein in die heiterste Laune und enthüllt mit packendem Humor den nächtlichen Scherz der beiden, daß alle Anwesenden intensive Lachlust befällt. Das Stück endet, indem der leichtfertige Gatte, trotz längerem Sträuben und trotz aller listigen Versuche, seine Identität zweifelhaft zu machen, brummen muß.

Wenn wir berücksichtigen, daß der musikalische Theil dieser Operette durchwegs vorzügliche Stimmittel verlangt, so müssen wir andererseits auch zugeben, daß die Aufführung an beiden Abenden, recht anerkennerwerth gewesen. Unsere Primadonna Frau Friesche-Wagner leistete als Eisensteins Frau ganz Vorzügliches, und gebührt ihr die größte Anerkennung. Frau Friesche hat in Spiel und Sprache etwas durchaus Sympathisches und Anmuthendes, und verleiht ihr die Eigenartigkeit ihres Wesens einen besonders anziehenden Reiz. Zunächst ihr kommt Herr Director Friesche (Eisenstein) durch seine geschickt kombinierten Effecte, namentlich aber durch seine glänzende Direction und die meisterhafte Charakteristik. Frau Zweyng (Eisensteins Stubenmädchen) führte ihre

Feuilleton.

Theater.

Q. Zur Feier des Allerhöchsten Namensfestes wurde dem Publikum mit der Aufführung des Rosen'schen Lustspiels "Schwere Zeiten" „bei festlich erleuchteterem äußeren Schauspiel“ ein vergnügter Abend bereitet. Obwohl wir offen gestehen, daß wir in Laibach schon bessere Aufführungen dieses von Humor strohenden Stücks gesehen haben, so können wir dennoch der gerundeten, ineinander greifenden Darstellung vom 3. d. M. besser aufgestanden. Frau Schubert-Barbieri versah die Rolle der Großmutter und Kaufmannswitwe "Leocadia Schwalbach" mit Anstand und Würde. Frl. Bischek entfaltete als deren Schwiegertochter "Emilie" keine Grazie und sehr sympathisches Spiel. Frl. Arensdorf zeichnete sich als "Bertha Schwalbach" wieder durch ihr liebliches und munteres Wesen aus. Herr Ströhl gab den privatierenden "Gemüsegärtner Strunk" mit vielem Verständnis und in einer trefflich gewählten Maske. Auch Frl. Weidl (dessen Tochter Therese) war eine gleichartige Erscheinung; ebenso erntete Herr Director Friesche durch seine lebensvolle Darstellung des leichtlebigen, immer schlafsfertigen Journalisten "Robert Mohr" reichen Beifall. Großen Fleiß verwendete auch Herr Rieger (Schill) auf seine Rolle; doch scheint dieselbe nicht in sein Fach zu schlagen. Herr Wallner (Ritter von Schwalbach) war dagegen seiner Rolle nicht gewachsen

stände hervorgegangen. Dazu aber taugt nicht irgend ein allgemeiner Verfassungsapparat, dazu ist unbedingt eine vernünftige lokale Verwaltungsautonomie mit den Bürgschaften praktischer Ausführung erforderlich. Nichts kann die Pforte verhindern, die administrativen Reformen, welche in Bosnien, der Herzegowina und Bulgarien eingeführt werden, auch auf die übrigen Gebiete des Reiches auszudehnen, aber die Herstellung menschenwürdiger Zustände in den christlichen Provinzen darf für keinen Fall von einem allgemeinen Verfassungsexperiment abhängig gemacht werden, für dessen Gelingen keinerlei Gewähr gegeben ist. Und wenn die türkischen Staatsmänner von dieser Reform angeblich aus dem Grunde zurücktreten, weil es nicht gerathen sein könne, den Anständischen eine Prämie gegenüber der loyalen Bevölkerung zu gewähren, so mag der Einwand an sich plausibel genug klingen, allein man muß der Pforte denn doch die Ursachen des Aufstandes ins Gedächtnis rufen. Haben die Provinzen sich etwa empört, weil der Laumel eines außerordentlichen Wohlbehagens über sie gekommen? Hat ihnen nicht die Verzweiflung die Waffe in die Hand gedrückt, um sich der schwachvollen Thranne ihrer Peiniger zu erwehren? Diese bodenlose Misguthshaft fordert ihre Söhne, und die Türkei kann die leidere umso eher geben, als sie zugleich die Sanierung der inneren Misere des Reiches bedeutet.

Sträubt sich die Pforte gegen diese Forderungen, so sträubt sie sich gegen die Bürgschaften des eigenen Bestandes, dann aber kann sie nicht verlangen, daß den Mächten das Schicksal des ottomanischen Reiches näher gehe als ihr selbst, und dann tritt der Fall ein, daß das Prinzip des status quo, von der Pforte selbst ad absurdum geführt, einer andern Combination platzmachen muß. Eben deshalb aber, angefischt des schweren Ernstes, welcher in dieser Frage liegt — sagt der „Pester Lloyd“, dem wir den vorstehenden, bemerkenswerthen Artikel entnehmen — geben wir die Hoffnung nicht auf, daß die Pforte noch zur rechten Zeit in die rechte Bahn einlenken werde. Schwerlich hat sie noch ihr letztes Wort gesprochen und schwerlich wird es außerordentlicher Mittel bedürfen, um die türkischen Staatsmänner zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Bewährt sich aber diese Voraussetzung, dann muß auf der andern Seite alles vermieden werden, was die Türkei direct zum Verzweiflungskampfe provoziert. Gewiß darf es an wirksamen Garantien für die Verbesserung des Loses der christlichen Bevölkerung nicht fehlen, und gewiß muß die Pforte diese Bürgschaften geben; allein andererseits dürfen unter dem Titel der „Garantien“ die Zumuthungen nicht die Grenze überschreiten, wo für die Türkei die Garantien des Bestandes aufhören und wo die Zertrümmerung alles Bestehenden und das Chaos beginnt.

Montenegro und das serbische Königspronciamento.

Die durch die serbische Armee erfolgte unberufene Proklamierung des Fürsten Milan zum König von Serbien hat am Hofe in Cetinje gewaltig verstimmt und die alte Eifersucht zwischen den beiden südslavischen Fürstenhäusern von neuem rege gemacht. Bezeichnend hierfür ist ein der „Pol. Corr.“ vom 4. d. M. aus Cetinje zugehendes Schreiben, welches die Stimmung in Montenegro näher schildert. In dem erwähnten Schreiben heißt es:

Die Stimmung in der fürstlichen Residenz war durch mehrere Tage durchaus keine gehobene. Eine unangenehme Nachricht löste die andere ab. Geradezu deprimierend wirkte hier die Meldung von dem Pronunciamento

Rolle überaus günstig durch — wenngleich der erste Act in einzelnen Nummern fast unhaltbar wurde. Überhaupt traten in demselben mehrere sehr fühlbare Dissonanzen auf; sowol im Orchester als im Gesang. Herr Weiß (Alfred, Frau Eisensteins Geliebter) trifft einzelne Übergänge zu unvermittelt und scheint ein wenig Staub in der Kehle gehabt zu haben. Herr Werner, (Gefängnisdirector Frank), Herr Mailler (Doctor Falke) und Fräulein Hauer (Prinz Orlofsky) waren durchwegs belustigend und vollständig geeignet, daß Ganze würdig zu unterstützen; auch Herr Laska (Doctor Blind) und Herr Ströhl (Gefängniswärter) hielten sich entschieden. Mehrere Scenen erregten die größte Heiterkeit des zahlreichen Publikums; intensiver Applaus könnte die gediegene Vorstellung.

Die vorgestrige zweite Aufführung der „Fledermaus“, bei minder zahlreichem Besuch, folgte der ersten ebenbürtig nach. Wenn wir wiederholt auf die Dissonanzen im ersten Acte zurückkommen, so liegt die größte Schuld daran wol im Orchester. Herr Kapellmeister Kronek muß seine Musici fleißiger üben, sonst vermehren sich die unangenehmen Klönste zu sehr. Und nicht blos, daß es für die Zuhörer höchst unangenehm ist, es stört auch die Sänger und Sängerinnen und erschwert ihre ohnehin mühevolle Aufgabe. Hoffen wir diesen einen Uebelstand beseitigt zu sehen, und die Wiederholung der „Fledermaus“ wird noch öfters recht zahlreich besucht werden.

zu Deligrad. Wiewol das Haus Njegusch nur über ein Gebirge und kaum eine Handvoll Menschen herrscht, so hat es sich doch von jeher die höchsten politischen Ziele gesteckt. Von Vladika Peter Petrović bis zum ersten Knez (Fürsten) Danilo hegten alle Beherrschter der Ernagora die Idee, die Serben in der Türkei zu befreien und Montenegro zum Pivot des großen Befreiungswerkes machen. Schon seitdem Serbien im Anfange dieses Jahrhunderts es gewagt hat, sich selbst von der unmittelbaren Türkeneherrschaft zu emanzipieren, ohne auf die Mitwirkung Montenegro's zu rechnen, ist hier ein kleiner Stachel gegen das stammverwandte Land zurückgeblieben. Man tröstete sich aber mit der stets bewährten unvergleichlichen Tapferkeit des Bergvolkes, begründete darauf ein grenzenloses Vertrauen und hörte nie auf, von schönen Zeiten für die Dynastie Njegusch zu träumen.

Plötzlich trifft unerwartet die Nachricht hier ein, in Serbien sei ein König, allerdings vorerst im partibus, proklamiert worden, und dieser König soll kein Njegusch, sondern ein Obrenovic sein, der Sprosse eines Geschlechtes, welches sich stets vermaß, dem Fürstenhause der Njegusche eine mächtige Concurrenz zu bereiten. Die Nachricht wirkte zuerst geradezu betäubend; dann trat tiefe Verstimmung ein. Wohl hat man inzwischen erfahren, daß man in Belgrad an offizieller Stelle die Königsmauer desavouiert, und daß die Großmächte, Russland voran, dieses Impromptu sich durchaus nicht gefallen lassen wollen. Reelle Gefahren gebe es also einstweilen für die diesseitige dynastische Politik nicht. Allein der Zwischenfall ist doch unangenehm, und würde man hier gewünscht haben, daß er gar nicht eingetreten wäre. Die Thatsache, daß Fürst Nikola gegen Serbien verstimmt ist, kann nicht in Abrede gestellt werden.

Als wahrscheinliche Consequenz dieser Verstimmung wird angenommen, daß Fürst Nikola von nun an seine eigenen Wege gehen werde. Er dürfte der serbischen Welt zeigen wollen, daß er, mit halber Arbeit unzufrieden, bereit sei, das Möglichste für die Herzegowiner zu thun und von Serbien, das bereits erlahmt ist, sich nicht ins Schlepptau nehmen zu lassen.

Vom Kriegsschauplatze.

Ueber die im Moravathale sich gegenwärtig abspielenden Kämpfe zwischen der türkischen und serbisch-russischen Armee — wir können letztere schier so nennen — liegen bis zur Stunde weitere Nachrichten nicht vor. Es scheint seit den großen Kämpfen vom 28. bis 30. September vorigen Monats — verhältnismäßig wenigstens — Ruhe eingetreten zu sein, ein Stillstand, der jedenfalls nichts anderes bedeutet, als ein beiderseitiges Ausholen zu einem wichtigen, entscheidenden Schlag.

Dazu stimmt vollkommen ein belgrader Brief der „Politischen Correspondenz“ vom 1. Oktober, welcher bestätigt, daß man in den jüngsten Tagen auf beiden Seiten mit sieberhafter Hast thätig sei, alle Kräfte zu sammeln.

Auf allen nach dem Moravathal führenden Straßen — sagt das Schreiben — sieht man bedeutende Truppenmassen nach Deligrad marschieren. Auf Ansuchen Tschernajeffs werden seit dem 29. September alle irgendwo noch verfügbaren Truppen zur Haupt-Armee geschickt. Man glaubt, daß in einer der nächsten Schlachten das Schicksal des Feldzuges entschieden werden dürfte. Abdul Kerim Pascha hat, nach Aussagen von gefangenen Türken, aus allen nahen Städten und festen Plätzen die Garnisonen eilistig an sich gezogen. Vom Armeecorps Osman Paschas sind anderthalb Brigaden Infanterie über Knjaževac und Niš in Eismärchen zu Abdul Kerim beordert worden. Tschernajeff trachtet die Ungleichheit in den beiderseitigen Streitkräften so rasch als möglich auszugleichen. Der Kriegsminister hat gestern dem größten Theil des Corps am Ibar Marschordre nach Deligrad zugehen lassen. Auch von der Jankova Kliffura sind fünf Bataillone und eine Batterie ins Moravathal detachiert worden.

Auch die serbische Kriegsverwaltung macht alle möglichen Anstrengungen, die seit Beginn des Krieges stark reduzierten Vorräthe an Kriegsbedarf zu ergänzen. Zu diesem Behufe negociert das Gouvernement mit großen Häusern in Petersburg und Moskau neuerlich eine Anleihe von 24 Millionen Dinars. Die Verhandlungen nehmen guten Fortgang.

Politische Uebersicht.

Laibach, 6. Oktober.

Wie die „Pester Corr.“ bestimmt vernimmt, werden die österreichischen Minister Chlumecky, de Pretis und Glaser heute abends in Pest eintreffen; Fürst Auersperg und Baron Lasser kommen erst am Samstag dahin, an welchem Tage auch die handelspolitischen Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen beginnen werden.

Im ungariſchen Immunitätsausschusse hat Simonffay zu dem Berichte des Ausschusses, welcher die Auslieferung Miletic' beantragt, ein Separatvotum angemeldet.

Der kroatische Landtag nimmt Montag seine Thätigkeit wieder auf.

In deutschen Blättern wehren die berliner Offizieren jetzt die Deutung ab, als sei die vom han-

noverischen Provinzial-Landtage beantragte Freigabe des Welfenfonds im Einverständniſe mit der Staatsregierung erfolgt. Von berufener Seite wird dagegen eingewendet, die Zustimmung der Regierung zu jenem Antrage werde davon abhängig sein, „ob vonseiten der welfischen Dynastie vorher Schritte geschehen werden, welche eine ausdrückliche Verzichtleistung auf die bisher in Anspruch genommenen Rechte einschließen.“

Während es bisher hieß, daß Fürst Bismarck erst gegen Ende dieses Monats wieder in Berlin einzutreffen werde, registriert die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, allerdings ohne eine Bürgschaft für das betreffende Gericht zu übernehmen, daß der Reichskanzler bereits im Begriffe stehe, von Varzin nach Berlin zurückzukehren.

Der Hirtenbrief des franzöſischen Bischofs von Gap macht in den franzöſischen Journalen noch immer von sich reden. Die ultramontanen Blätter konnten es nicht verwinden, daß ein Kirchenfürst ihr Treiben öffentlich gebrandmarkt und dadurch den Republikanern eine Waffe gegen sie in die Hand gegeben hat. Sie haben demnach den Prälaten zu Erklärungen aufgefordert, welche dieser auch nicht schuldig blieb. Zuerst wurde mit einer solchen das Organ Dupoulous, die „Défense“, bedacht. Der Bischof von Gap hielt in dieser Antwort die Ausführungen seines Pastoral-schreibens aufrecht und fand daher abermals den Beifall der liberalen Presse.

Um das Gesetz über die Aufhebung religiöser Körperschaften zur Ausführung zu bringen, hat die italienische Regierung angeordnet, daß alle Novizen, welche sich in den Klöstern befinden, zu ihren Familien heimzukehren hätten. Angefischt dieser Verfügung soll, der „République française“ zufolge, der Vatican die nötigen Summen zur Verfügung gestellt haben, um diese Novizen nach belgischen und franzöſischen Klöstern zu bringen. Die „Indépendance belge“ verwahrt sich ernstlich gegen diese Gäste und meint, da Belgien bereits die deutschen Jesuiten beherberge, so werde es bald zum Centrum der schwarzen „Internationale“ werden.

Der „Pungolo“ von Neapel meldet, es sei die Errichtung eines verschantzen Lagers für 25,000 Mann zwischen Vare und Varletta angeordnet worden, um für alle Fälle bereit zu sein.

Der englische Gesandte Layard erklärte bei einer Besprechung mit dem spanischen Ministerpräsidenten Canovas del Castillo, daß er das Recht Spaniens achtet, seine innere Verwaltung der Verfassung gemäß zu regeln.

Der Sultan hat die Entscheidung des großen Rates über die herzustellende Verfassung sanctioned. Nach dem „Levant Herald“ sollen ein förmlicher gesetzgebender Körper und ein Senat gebildet werden; die Controle der Provinzialverwaltung soll durch gemischte Räthe ausgeübt werden, die aus Beamten und Gemeinde-delegierten bestehen würden. Dieses System soll, wie die Mächte verständigt wurden, auf das ganze Reich ausgedehnt werden. Man steht da vor einem interessanten Problem, auf dessen Ausführung man gespannt sein darf.

Die Meldungen aus Paris bestätigen, daß die Mächte trotz der Ablehnung ihrer Friedensvorschläge durch die Pforte auch weiter im Einvenehmen zu handeln gedenken. Fürst Orloff soll dem Herzog Decazes versichert haben, daß Russland durch die Verständigung zwischen den Vertragsstaaten zur Wiederherstellung des Friedens zu gelangen wünsche. Die russische Regierung soll ihren Botschaftern in Paris, London, Wien und Rom eine Note übermittelt haben, in welcher sie die Wieder- und die Hoffnung auf weit-re Verständigung der Mächte ausspricht, um die Kriegsführenden zur Einstellung der Feindseligkeiten zu veranlassen.

Osman Pascha hat seine Armee bis auf 24,500 Mann verstärkt und beherrscht das Timothal auf eine Ausdehnung von fünf Stunden. Seine Vorposten stehen bei Nikolicevov und Braternica.

Die Mohomedaner in Bombay hielten am 24. v. M. eine große Versammlung zur Besprechung der orientalischen Frage. Sie nahmen einhellig Adressen an die Königin an, in denen dieselbe gebeten wird, keine Politik zu billigen, die auf die Zertrümmerung der Türkei abzielen würde.

Neues aus den Ländern.

— (Advocatentag.) Der zweite österreichische Advo-catentag wird in Prag am 9. Oktober eröffnet. Das Programm ist nachstehendes: Sonntag den 8. Oktober: Begrüßungssabend im Convictsaal 8 Uhr abends, Souper 10 Uhr. Montag den 9. Oktober: Plenarversammlung in der Aula, hierauf Ausfahrt nach Baumgarten; gemischter Abend im Convictsaal. Dienstag den 10. Oktober vormittags: Abtheilungssitzungen in der Aula; um 5 Uhr Banquet im Sophiensaal; Mittwoch den 11. Oktober vormittags: Plenarversammlung, nachher Abschiedszusammenkunft bei Gebrüder Meininger.

— (Mord und Selbstmord.) Am 2. d. M. nachmittags jagte sich, wie man dem „Innsbr. Tagl.“ aus Kufstein berichtet, ein fremder unbekannter Herr in der langenkampferne Rue eine Kugel durch den Kopf. Ein in der Nähe arbeitender Bauernknecht eilte zu dem Unglüdlichen und schickte sich an, da er noch lebte, Hilfe zu leisten. In diesem Augenblicke schoß der Selbstmörder dem Armen eine Kugel durch die Brust, aus dem